

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 7: Schulbauten

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf die Resultate, die ein neuer städtebaulicher Lösungsversuch in diesem Ausmaß ergibt, und ob die von Kevin Lynch propagierten Planungsmittel in der Lage sind, ein wirkungsvolles neues Environment zu schaffen. Pfromm

Bücher

Michel Ragon: Wo leben wir morgen?

Mensch und Umwelt – Die Stadt der Zukunft

232 Seiten mit Abbildungen

Georg D. W. Callwey, München 1967. Fr. 17.30

«Die Probleme des menschlichen Zusammenlebens in Gruppen stellen sich uns in gänzlich neuer Weise. Fürchten wir uns doch nicht davor, sie bis zu ihren Fundamenten durchzudenken, die bislang als sehr solide galten. Wenn wir uns diese Denkweise einmal zu eigen gemacht haben, wird sie uns den Mut geben, innerhalb von zehn Jahren alles wieder in Frage zu stellen. Das ist einmal unser hartes Schicksal, aber darin liegt auch der Schwung der neuen Zeit, in der wir leben.» – So Michel Ecohard, einer der couragiertesten Städtebauer des gegenwärtigen Frankreich. Das Zitat stammt aus dem eben in deutscher Übersetzung erschienenen Buch «Wo leben wir morgen?» (Titel der französischen Originalausgabe «Où vivrons-nous demain?», Laffont 1963) von Michel Ragon, dem 1924 geborenen Romancier, Kunst- und Architekturkritiker dem Begründer und Präsidenten des 1965 in Paris ins Leben gerufenen GIAP (Groupe International d'Architecture Prospective).

Die Qualität der vorliegenden deutschen Übersetzung, die Jörg Sellenriek besorgte und die übersichtlicher und zugänglicher aufgebaut ist als die französische Originalausgabe, liegt in der Vorurteilslosigkeit des Autors, der die Probleme des Städtebaus schonungslos anpackt. Geleitet durch die Erfahrung, daß manche einst utopisch anmutende Idee eines Tages realisierbar wird, schreckt Michel Ragon vor keiner noch so kühnen Fragestellung zurück. Sein wichtigstes Anliegen ist es, die vielfältigen Bezüge zwischen Wissenschaft und Kunst aufzuzeigen und die zahlreichen Impulse, die heute von den verschiedensten Gebieten ausgehen, aus ihrer Isolierung zu lösen und in einer neuen «Weltanschauung» zu vereinen. Darin sieht der Autor die einzige Möglichkeit, die heutige, meist noch retrospektive Städteplanung aus

dem Ideengut des Bauhauses von Dessau und Weimar zu befreien zugunsten einer prospektiven Architektur.

Roy Oppenheim

Günter Günschel:

Große Konstrukteure I

Freyssinet – Maillart – Dischinger – Finsterwalder

276 Seiten mit 172 Abbildungen

«Bauwelt Fundamente» 17

Ullstein GmbH, Berlin – Frankfurt/M – Wien 1966. Fr. 18.40

Zu den wesentlichen Voraussetzungen moderner Architektur gehören zweifellos die vielfältigen technischen Hilfsmittel, die ihr seitens einer wissenschaftlich orientierten Bautechnik zur Verfügung stehen. Die kontrollierte Qualitätssteigerung eines Materials, die Einführung rationellerer Produktionsmethoden oder gar die Erfindung und Anwendung eines neuen Materials können das Gesicht unserer Architektur entscheidender verändern als selbst die raffiniertesten architektonischen Stilübungen im Rahmen herkömmlicher bautechnischer Vorstellungen. Schon der Versuch, sich eine heutige Architektur ohne Materialien wie Beton, Stahl, Aluminium, Glas usw. vorzustellen, zeigt deutlich die zwangsläufige Beziehung zwischen technischen Möglichkeiten und der Notwendigkeit ihrer architektonischen Interpretation. So sehr wir uns auch dieser Relation bewußt sind, neigen wir doch leicht dazu, die Entwicklung des modernen Bauens etwas einseitig auf das Konto einzelner schöpferischer Architekten zu buchen, und vergessen allzuoft den eminenten Anteil der wissenschaftlichen Forschung und technischen Erfindung am heutigen Baugeschehen. Als ihre hervorstechendsten Exponenten sind – neben den Gestaltern unserer technischen Einrichtungen – vor allem die praktischen Bauingenieure zu bezeichnen, deren Mitarbeit nicht mehr aus der Tätigkeit des Architekten wegzudenken ist – ja deren Aktivität sich in den letzten hundert Jahren ganze Gebiete des Bauens erobert hat, in denen der Architekt höchstens noch als seltener Gast zu erscheinen pflegt. Den Versuch, ein breiteres Publikum mit diesem Aspekt des modernen Bauens bekannt zu machen, unternimmt Günter Günschel in seinem Buch «Große Konstrukteure I». Das Buch ist dem Schaffen vier hervorragender Ingenieure des Stahlbetonbaus, des Franzosen Eugène Freyssinet, des Schweizer Robert Maillart und der beiden Deutschen Franz Dischinger und Ulrich Finsterwalder, gewidmet, deren Werk einen eindrucklichen Querschnitt durch die Entwicklungsgeschichte des Stahlbetons vermittelt,

ener Materialkombination also, die wie kaum eine andere den Charakter unserer heutigen Architektur geprägt hat. Die vier Persönlichkeiten werden hauptsächlich durch ihre eigenen theoretischen Beiträge vorgestellt, welche sie im Laufe der Zeit in der Fachpresse veröffentlicht haben, doch gelingt es dem Autor in der Regel, durch verbindende Kommentare und zusätzliche Erläuterungen eine kontinuierliche Darstellung des Stoffes zu erreichen. Neben kurzen Biographien der vier Autoren finden sich ausführliche Verzeichnisse ihrer veröffentlichten theoretischen Arbeiten und ihrer Werke. Interessant erscheint auch die am Schluß des Buches gegebene Entwicklungsgeschichte des Betons. Man nimmt einigermaßen erstaunt das Jahr 1753 als Anfang der «Betongeschichte» zur Kenntnis.

Obwohl sich fast alle Beiträge durch ihre klare Sprache auszeichnen, dürften sie doch dem Laien, der vielen Fachausdrücke wegen, Schwierigkeiten bereiten. Doch stellen andere Partien des Buches weniger große Ansprüche, geben aber dafür interessante Einblicke in die vielseitigen praktischen Probleme eines schöpferischen Ingenieurs unseres Jahrhunderts. So zum Beispiel, wenn Freyssinet seine dramatisch anmutenden Versuche schildert, mit dem von ihm erfundenen Spannbetonverfahren, in Ermangelung geeigneter Aufgaben, Masten für elektrische Hochspannungsleitungen industriell herzustellen, ein Unterfangen das ihm zwar wesentliche technische und wissenschaftliche Erkenntnisse verschafft, gleichzeitig jedoch fast seine wissenschaftliche Disqualifikation und seinen finanziellen Ruin herbeigeführt hätte.

An den Schriften Maillarts besticht die Logik und Schärfe seiner Argumentation, an seinen vorgeführten Brückenbauten die sublimen Zucht der Linienführung, die vollendeten Synthesen von Konstruktion und Form. Schade nur, daß die schlechte Qualität der Bilder diesen Eindruck stört.

Bei Dischinger und Finsterwalder begegnen wir den großen Theoretikern und Praktikern des Schalenbaues. Zwar verbinden wir heute auch manche anderen Namen mit dieser Bauweise, doch vermittelt die Arbeit dieser beiden Ingenieure einen Eindruck von der systematischen Grundlagenforschung und der zähen Erarbeitung der mathematischen Theorien für die Berechnung ihrer Konstruktionen. Auch macht man sich wieder bewußt, daß die berühmten «Fuller-Kuppeln» im Prinzip schon anfangs der zwanziger Jahre von diesen Ingenieuren als Bewehrung für ihre Betonkuppeln beim Bau von Planetarien usw. vorgeworfen worden sind. Neben Rand-

gebieten in der Anwendung von Betonschalen, wie zum Beispiel diversen Konstruktionen im Schiffsbau, ist vor allem dem Bau der deutschen Autobahnen beziehungsweise Autobahnbrücken breiter Raum gewidmet. Wir sehen – hauptsächlich in den Arbeiten Finsterwalder –, wie sich die von Freyssinet entwickelten Prinzipien des Spannbetons vervollkommen und durch mancherlei Erfindungen bereichert werden.

Im Hinblick auf die Entwicklung der Technik des Stahlbetonbaues gebührt den in Günter Günschels Buch vorgestellten Ingenieuren sicher unsere Aufmerksamkeit und dem Autor, für die Gestaltung des Stoffes, unsere Anerkennung. Hoffen wir, daß in einem – anscheinend in diesem Zusammenhang vorgesehenen – Band 2 auch die Arbeit anderer Konstrukteure und Ingenieure in entsprechender Form zur Darstellung gelangen werde. Leonhard Fünfschilling

Gottfried Semper: Wissenschaft, Industrie und Kunst und andere Schriften über Architektur, Kunsthandwerk und Kunstunterricht
Mit einem Aufsatz von Wilhelm Mrazek.
Ausgewählt und redigiert von Hans M. Wingler

130 Seiten und 51 Abbildungen

«Neue Bauhausbücher»

Florian Kupferberg, Mainz 1966. Fr. 27.70

Der Architekt und Kunsthistoriker Gottfried Semper (1803–1879) wurde zum Symbol einer Zeit; – zu einem falschen? Ihm entsprang die Idee des Kaiserforums, ein großes Raumerlebnis, zuletzt aber Torso bleibend, wo nur ein Hauch absoluter Macht goldenes Laub über Marmorplatten streicht, auf denen längst vergangene Heldentaten gemeißelt sind. Im unwirklichen Glanz einer untergehenden Sonne klammerte man sich mit grenzenlosem Optimismus an die Errungenschaften der jungen Industrie. Aber gerade da tritt uns Semper als Mahner entgegen und setzt darin den Weg Karl Friedrich Schinkels fort.

Wilhelm Mrazek erinnert im Anhang des vorliegenden Buches daran, daß die Zeit Gottfried Sempers mit ihrer Industrialisierung eine ähnliche Problematik erlebte wie heute die zweite Phase der industriellen Revolution mit der Automation. Rufen wir uns auch in Erinnerung, wie schon Schinkel während seiner Englandreise 1826 nicht nur die grandiose Aussagekraft der Hochöfen, Walzwerke, Fabrikationshallen und der tausend rauchenden Obelisken-Schornsteine erlebte, sondern auch das entwürdigende Dasein der Arbeiter hinter der Maschine, sechzehn Stunden im Tag!

Angst vor der Industrialisierung gestern – Angst vor der Automation heute beeinflussen die Handlungen weitdenkender Menschen. Damals verdüsterte sie den Himmel über dem Kristallpalast Paxtons der 1. Weltausstellung in London 1851. Viele wollten dies nicht wahrhaben, aber es gab auch Stimmen wie die eines John Ruskin. Der Maschinenhasser, welcher den Kristallpalast in der Landschaft seiner Jugendzeit nicht imponierend, sondern als an ein Glasdach zwischen zwei Schornsteinen über einem Gurkenbeet erinnernd bezeichnete. Sempers «... Reserviertheit gegenüber der Eisenkonstruktion wie überhaupt dem unverhüllten Einbruch der Technik in den architektonischen Bereich ...», um mit den Worten des Herausgebers im Vorwort unseres Buches zu sprechen, ist wirklich tief verwurzelt. Die heutige Reserviertheit aber vor einer rücksichtslosen Typisierung und Standardisierung zum Beispiel für den Kirchenbau, zugleich aber die berechnete Angst vor einem neuen Formalismus, läßt Semper wieder zum aktuellen Sprecher werden.

Das neu erschienene Buch enthält nur einen kleinen Teil seiner Aufsätze, gewiß aber jene, die schon damals den größten Widerhall fanden. Die strenge Auswahl gruppiert sich um die erste Weltausstellung. Ihr sind auch neben den Hauptwerken Sempers die Illustrationen gewidmet. Schade, daß einige Aufsätze auch Kürzungen erfuhren. Seine berühmte Schrift: «Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten» (Altona 1834) wird dort abgebrochen, wo Semper mit feurigem Temperament durch die Wiederentdeckung der einstmaligen lebhaften Farbgebung antiker Bauten nachweist, daß die Architektur seiner Zeit durch die Monochromie barbarisch wurde. Denn ohne Farbe verblaßte das Leben aus der Baukunst. Die Polychromie, jenes herrliche, wenn auch empfindliche Instrument, das der mageren, trockenen Mammutknochen-Architektur zu neuem Fleisch verhilft, zur lebendigen Gesichtsfarbe, damit zum eigentlichen Ausdruck, Bewegung schenkt, um den Weg in schöpferisch reiche Zukunft ohne Krücken beschreiten zu können. Stark gekürzt wurde auch das Thema «Über Baustile», welches Gottfried Semper 1869 bei einem Vortrag im Rathaus Zürich behandelte. Der Aufbau «Der Einzelmensch», «Der Mensch als Gesellschaftsgeschöpf» und «Das Menschtum, die freie Kunst» ging dabei verloren; noch mehr, wir könnten uns durch die Kenntnis der ganzen Arbeit wundern, daß im gleichen Jahr die Berufung nach Wien und 1871 die Übersiedlung erfolgte. Oder – war nicht schon 1867 Theodor Billroth aus Zürich zum k. k. Professor ernannt worden?

Das Buch gewann freilich, jede Wiederholung vermeidend, einen besonderen Schwung. Hoffen wir, daß es den Anfang für weitere Veröffentlichungen dieser Art bildet. In Frankreich erleben die Arbeiten von Sempers Zeitgenossen Viollet-le-Duc ein ähnliches Schicksal. Die Zeitschrift «Les monuments historiques de la France» widmete ihm 1965 ein Sonderheft. Die angekündigte Herausgabe seiner Briefe ist überfällig. Wir wollen den Idealismus, den jede dieser Veröffentlichungen fordert, würdigen. Das Buch über Gottfried Semper ist nicht nur ein Dokument der Architekturgeschichte, sondern es wird auch direkt den schöpferischen Menschen ansprechen in einem Moment, wo unsere Kunst einer Befangenheit zusteuert, die auch durch «Schock»-Manipulationen nicht überblendet – überbrüllt werden kann.

Othmar Birkner

Theo van Doesburg: Grundbegriffe der neuen gestaltenden Kunst

Mit einem Beitrag des Herausgebers und einem Nachwort von H. L. C. Jaffé

76 Seiten mit 32 Abbildungen

«Neue Bauhausbücher»

Florian Kupferberg, Mainz 1966. Fr. 25.40

Die Neuausgabe dieses Bauhaus-Buches ist ganz besonders verdienstlich. Doesburg war der Hauptmotor der von ihm, Mondrian, Oud, Huszar und Antony Kock begründeten Gruppe «de Stijl», ein scharfer, originaler Denker mit weitem Horizont, keineswegs engstirnig, so bohrend er seine Meinung vertreten konnte.

Das Buch – typischerweise «Freunden und Gegnern» gewidmet – gehört zu den fundamentalen Dokumenten der Neuen Kunst. Es geht, wie der 1883 geborene Doesburg in einer Bemerkung von 1924 mitteilt, auf Notizen des Jahres 1915 sowie eine erste Fassung von 1917 zurück und war eine Verteidigungsschrift, damals schon. «Ich beabsichtigte damit, den heftigen Angriffen der Öffentlichkeit gegenüber, sowohl eine logische Erklärung wie eine Verteidigung der neuen Kunstgestaltung zu geben», heißt es in der originalen Vornotiz von 1924. In knappen, unbombastischen Gedankengängen befaßt sich Doesburg mit dem Problem der ästhetischen Erfahrung, mit den Fragen des Abbildens und Umbildens und mit dem Verhältnis des Betrachters zum Kunstwerk. In vielem erscheint Doesburg radikaler als die heutigen Radikalen. In mancher Beziehung kann von seiner Darstellung auch heute noch therapeutische Wirkung ausgehen. In dem sehr konzentrierten Nachwort

skizziert Jaffé als berufener Kenner des Phänomens «de Stijl» die Person und das Schaffen Theo van Doesburgs, der als Maler eine traditionelle Schulung durchlaufen, sich aber frühzeitig in breiter Aktivität mit Erscheinungen der Neuen Kunst befaßt hat, zu der er sich 1916 entschied. Nur fünfzehn Jahre sind dem 1931 Verstorbenen von da an geblieben. Jaffé betont vor allem die universale Natur Doesburgs, der noch vor dem Zusammentreffen mit Mondrian mit den Architekten J. J. P. Oud und Jan Wils zusammenarbeitete. Den weitgespannten Radius Doesburgs, der bis zu Dada und zur Literatur reichte, in der er sich I. K. Bonset und Aldo Camini nannte, bezeichnet Jaffé treffend als zweite und dritte Identität. Daß er andererseits bei der Erwähnung der Innenausstattung der «Aubette» in Straßburg Hans Arp und Sophie Täuber als gleichgestellte Mitarbeiter verschweigt, ist unverständlich, nein unstatthaft.

Das Vorwort Winglers beschäftigt sich mit der vielumstrittenen Frage des Verhältnisses von Bauhaus und Stijl, bei der die Persönlichkeit Doesburgs im Vordergrund steht. Wingler zitiert Teile aus einem Brief Doesburgs von 1924, der sich im Bauhaus-Archiv befindet und der sich mit dieser Frage befaßt. Man begreift nicht recht, weshalb Wingler nicht den ganzen Brief zum Abdruck bringt, und vermutet – vielleicht zu Unrecht –, daß sich in den nicht veröffentlichten Teilen dieses Briefes Aufschlüsse befinden, die nicht gerne gehört werden. So macht es auch ganz allgemein den Eindruck, als laviere Winglers Text zwischen den verschiedenen Meinungen hindurch. Sollten die Fakten nicht doch festzustellen sein, wo doch Gropius, Mücke und Albers sich noch unumwunden äußern können, was vielleicht doch die unerfreuliche Legendenbildung auflösen könnte? Wertvoll ist die Rechenschaftserklärung der Stijl-Gruppe von 1922 gegenüber dem internationalen Künstlerkongreß in Düsseldorf, die Wingler dem Doesburgschen Text vorausgehen läßt. Das Bauhaus ist dort nicht erwähnt, aber gemeint. H. C.

Reinhard Grebe: Bauen im Garten

Mauern – Treppen – Wege – Plätze

88 Seiten mit 137 Abbildungen

Georg D. W. Callwey, München 1965.
Fr. 19.50

Der Untertitel «Mauern, Treppen, Wege, Plätze» sagt genau aus, was wir in diesem handlichen Band finden. Wir erkennen auch Ausschnitte aus öffentlichen Parks, Straßen und zum Beispiel Soldatenfriedhöfen. Dem Autor ist es gelungen, «altbekannte und neue Baustoffe in

einer guten Anwendung zu zeigen». Auch schreibt er, daß wahrscheinlich vieles, das in den letzten Jahren entwickelt worden ist, in Zukunft nicht bestehen wird. Dies unterstreiche ich gern, denn mir scheint, daß das Sandkastenspiel mit Beton und Kunststein in unseren Gartenausstellungen überhandgenommen hat. Vielleicht wäre dieses sympathische Heft noch überzeugender, wenn man es auf den Privatgarten beschränkt hätte. J. H.

Baudetails in Gärten und Anlagen

120 Seiten mit 400 Abbildungen

«Detail-Bücherei», Buch 7

Georg D. W. Callwey, München 1966.
Fr. 27.70

Hier finden wir zum Teil dieselben guten Photos wieder wie in «Bauen im Garten». Das im Titel versprochene Detail kommt, zum mindesten für den Gartenarchitekten, leider etwas zu kurz. Dafür sehen wir Einfriedigungen aus Stein, Holz und Glas aus aller Welt. Dabei hoffe ich nicht, daß die mannshohe Vorgartenabschirmung aus Drahtglas und andere ungastliche Gartentore Schule machen werden. Es folgen Stufen und Treppen, einschließlich Freilichttheater. Darunter sind die freischwebenden Betonplatten als Aufgang zu einer Terrasse besonders schön und materialgerecht. Durch ihre Vielfalt interessant werdende Bodenbeläge und Plattenwege nehmen die nächsten 24 Seiten ein. Weiter werden Wasserspiele, Brunnen und Wasserbecken gezeigt. Diejenigen unter ihnen, die mehr Wasser als Beton, Stein oder Eisen sichtbar werden lassen, sind die besten. Die Ausnahme macht der schon bekannte quadratische Brunnenstein von Gottfried Kühn, Köln. Es folgen Bänke und sonstige Sitzgelegenheiten und leider nicht nur vorbildliche Kinderspieleinrichtungen. Außenkamine, Blumentröge, Pergolas sowie Außenleuchten bilden den Schluß. Eine Fülle von Sujets und Materialien zu jedermanns Anregung. J. H.

François Maurer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt Band V. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Dritter Teil: St. Peter bis Ulrichskirche

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
480 Seiten mit 544 Abbildungen
Birkhäuser, Basel 1966. Fr. 60.–

Der außerordentlich große Bestand der Stadt Basel an mittelalterlichen Sakralbauten führte die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte dazu,

in ihrem Sammelwerk «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» drei volle Bände mit insgesamt 1500 Seiten für die kirchlichen Bauten Basels (ohne das Münster) aufzuwenden. Wie schon bei dem zweiten dieser Bände konnte François Maurer Vorarbeiten verschiedener Kenner in die gründliche Bearbeitung der drei (am Schluß des Alphabets rangierenden) kirchlichen Bauanlagen mit einbeziehen. Diese Erleichterung der äußerst minutiösen baugeschichtlichen Darlegungen kontrastiert angenehm mit den Klagen der Verfasser von neueren Kunstdenkmälerbänden in drei westschweizerischen Kantonen über den weitgehenden Mangel an archivalischen Vorarbeiten, der ihre Aufgabe stark erschwerte. In Basel hatte Rudolf Kaufmann Urkundenauszüge gemacht, der verstorbene Denkmalpfleger Rudolf Riggensbach Manuskripte oder Entwürfe zu den Wandgemälden hinterlassen und E. Stockmeyer abgeschlossene Texte bereitgestellt. Hervorragend schöne neue Aufnahmen von P. Heman und A. Weder vom Historischen Museum Basel und die Planzeichnungen von E. Trachsel sind von dem Redaktor Ernst Murbach in optischen Einklang mit dem Text François Maurers gebracht worden. – Das Buch gilt als zweite Jahresgabe 1965.

Von den drei den neuen Band fast vollständig beanspruchenden Kirchen (zu denen noch einige längst abgebrochene Bauten hinzukommen) hat jede ihren bestimmten Charakter. St. Peter ist reich an Wandmalereien, von denen die neu entdeckte und restaurierte Ausmalung einer Grabnische farbig wiedergegeben wird, weil sie zu den bedeutendsten gotischen Wandgemälden am Oberrhein zählt. Das Chorherrenstift St. Peter, das schon seit 1233 bestand, war von besonderer Bedeutung für die neugegründete Universität. Die Beschreibung der Predigerkirche kulminiert in dem Abschnitt über den um die Mitte des 15. Jahrhunderts an die Friedhofmauer gemalten Totentanz, der 1805, bereits oftmals erneuert, verschwinden mußte. Die begonnene Freilegung des Urzustandes an einzelnen der 19 im Historischen Museum verwahrten Fragmente wird die Diskussion über eine eventuelle Autorschaft des Konrad Witz neu in Gang bringen. François Maurer äußert sich dazu einstweilen sehr vorsichtig. – Die Theodorskirche ist als Pfarrkirche von Kleinfeld als stadteschichtlicher Bedeutung. Ihre heutige Gestalt erhielt sie nach dem Erdbeben von 1356 in mehreren Etappen. E. Br.